
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60990

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sur le mark et l'eurodollar). La Deutsche Bank est devenu un Konzern qui offre tous les services financiers (y compris l'assurance) dans le monde entier, 24 heures sur 24.

Cet ouvrage, fondé en grande partie sur les archives de la Deutsche Bank et rédigé par les meilleurs spécialistes, avec le souci constant de replacer la banque dans un contexte général, est indispensable pour comprendre l'histoire économique de l'Allemagne depuis 1870.

Christian BAECHLER, Strasbourg

Jay WINTER, *Sites of memory, sites of mourning. The Great War in European cultural history*, Cambridge (Cambridge University Press) 1995, X-310 S. (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, 1).

Die vorzustellende Studie ist als erster Band einer Reihe mit dem programmatischen Titel »Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare« erschienen. WINTER, auch Herausgeber dieser Serie, hat sich damit zum Ziel gesetzt, durch die Verknüpfung von militär-, sozial- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen das Phänomen des Krieges, d. h. staatlich organisierter Gewaltanwendung, und dessen Wirkungen auf die betroffenen Gesellschaften umfassender als bisher üblich zu erfassen. Die Serie beschränkt sich dabei auf die Zeit von der Mitte des 19. Jh. bis zur Gegenwart, d. h. vom Krimkrieg bis zu den gewaltsamen ethnischen »Säuberungen« unserer Tage. Die Bedeutung dieser wissenschaftlichen Initiative wird deutlich, wenn man bedenkt, daß Kriege und das damit unvermeidlich verbundene militärische Handeln in den Handbüchern bisher vornehmlich unter politischen Perspektiven bzw. organisationsgeschichtlich abgehandelt wird.

Mit »Sites of memory, sites of mourning« dokumentiert der Autor, der mit dem beispielhaft innovativen *Historial de la Grande Guerre in Péronne* aufs engste verbunden ist, die Entwicklung, die die Historiographie zum Ersten Weltkrieg seit der Fischer-Kontroverse der 60er Jahre durchschritten hat. Der kulturgeschichtliche Ansatz, dessen Möglichkeiten und Grenzen nach Gegenstand und Methode noch keineswegs als geklärt bezeichnet werden können, wird dabei von Winter auf einen Aspekt, auf die Sprache der Trauer um die Millionen Toten des Krieges konzentriert. Andererseits ist dieser Aspekt derart umfassend, daß er zur Überwindung der Barrieren der Nationalsprachen geradezu zwingt, womit sich zugleich die Chance des erkenntnisfördernden Vergleichs ergibt.

In einem ersten Hauptteil untersucht er unter der Überschrift »Catastrophe and consolation« unterschiedliche Formen des Umgangs mit dem Faktum des massenhaften Todes. Sehr eindrucksvoll werden die verschiedenen Stadien geschildert, die die Angehörigen durchleben mußten, um über die offizielle Todesnachricht schließlich zum Ort der persönlichen Trauer, zum Grab, zu gelangen – bei der großen Zahl nicht identifizierter Toter konnte dies allerdings auch ein Massengrab sein. Welche Bedeutung die Benachrichtigung der Angehörigen über das Schicksal ihrer im Felde stehenden Anverwandten gewann, kann der Autor an der Arbeit des australischen Roten Kreuzes aufzeigen. Eine weitere Möglichkeit der Begegnung mit den Toten bot in seinen verschiedenen Erscheinungsformen der Spiritismus, dessen massenhafte Verbreitung im Krieg und in den Nachkriegsjahren mit Nachdruck festgestellt wird. Ihren öffentlichen Ausdruck fand die Trauer um die Toten des Krieges jedoch in den allerorten errichteten Denkmälern, die zum Mittelpunkt des alljährlichen Gedenkens wurden. Ausführlich behandelt der Autor dabei Idee und Gestaltung von vier außergewöhnlichen Monumenten: der »Tranchée des Baionnettes« bei Verdun, des Grabmals (Cenotaph) in Whitehall, des Denkmals für die Vermissten der Sommeschlacht bei Thiepval und Käthe Kollwitz' Skulpturen »Die Eltern« auf dem Kriegsgräberfriedhof bei Vladslo. Hier wie bei allen anderen, im Buch behandelten Ausdrucksformen für die Katastrophe des Krieges und des unermesslichen Leids in seinem Gefolge setzt sich der

Autor engagiert mit der These und ihren Vertretern auseinander, kulturgeschichtlich habe der Krieg den Durchbruch der »Moderne« gebracht. Dagegen kann er an seinem Untersuchungsgegenstand überzeugend nachweisen, daß die traditionellen, insbesondere dem 19. Jh. eigenen Formen, Vorstellungen und Inhalte weithin das Feld beherrschen – ein Befund, der der Persistenz überkommener Verhaltensweisen in anderen Bereichen des privaten und öffentlichen Lebens entspricht.

In einem zweiten Hauptteil »Cultural codes and languages of mourning« beschäftigt sich der Autor zunächst mit Ausdrucksformen mythologischer Art in der Volksfrömmigkeit und im Film, wobei Glance's »J'accuse« und auch Ingram's »The Four Horsemen of the Apocalypse« als Beispiele dienen. Im Bereich der Malerei konzentriert der Autor sein Interesse auf die Thematisierung der Apokalypse bei Wassily Kandinsky, Ludwig Meidner, Otto Dix und Max Beckmann und betont dabei den zu beobachtenden Rückgriff auf traditionelle Ideen und Formen. Die apokalyptischen Visionen bei den Schriftstellern untersucht er vor allem bei Henri Barbusse (*Le feu*), Karl Kraus (*Die letzten Tage der Menschheit*) und George Bernard Shaw (*Heartbreak House*).

Damit kann die Vielzahl der in dem Band angesprochenen künstlerischen Ausdrucksformen nur angedeutet werden. Sehr interessant ist die Beobachtung, daß man während und nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an die Sprache(n) der Trauer des Ersten Weltkrieges anknüpfen konnte: Die Grenzen gestalterischer Möglichkeiten waren angesichts des Umfangs dieser zweiten Katastrophe, der Intensität des Leids und des Grauens überschritten – so scheint es. Jeder, der die »Urkatastrophe« dieses Jahrhunderts insbesondere in ihren Folgewirkungen auch nur einigermaßen erfassen möchte, wird dieses Buch dankbar zur Hand nehmen, in dem es Winter gelungen ist, eine über alle sozialen und nationalen Schranken hinweggehende, millionenfache Erfahrung zu umschreiben, die als wirksamer Faktor der historischen Realität bisher kaum oder nur unzureichend Beachtung gefunden hat.

Wilhelm DEIST, Freiburg i. Br.

Maurice LÉVY-LEBOYER, Henri MORSEL (Hg.), *Histoire générale de l'électricité en France. Tome 2: L'Interconnexion et le marché 1919–1946*, publiée par l'Association pour l'histoire de l'électricité en France, Paris (Fayard) 1994, 1438 S.

Der zweite Band der »Histoire de l'électricité en France« behandelt die Entwicklung der Stromwirtschaft Frankreichs zwischen 1919 und 1946. Die vorliegende Gemeinschaftsarbeit knüpft logisch an Band 1 an, doch gewichtet sie den Inhalt anders. Sie stellt Arbeitgeber, Arbeitnehmer und technischen Fortschritt in den Vordergrund – Titel des ersten Teils »Les progrès techniques et les hommes«. Erst im zweiten Teilabschnitt »Les entreprises et la création d'un marché« werden Unternehmensstrategie und Markterschließung erörtert.

Die Elektrizitätswirtschaft Frankreichs hat in den Jahren 1918–25/29 eine Phase schnellen Wachstums durchlaufen, gefolgt von einem Produktions- und Investitionsrückgang zwischen 1930 und 1945. In diesem Zeitraster lassen sich auch entscheidende Entwicklungen auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite festmachen. Befreit von den Aufgaben der Gründerväter und ganz als Vertreter eines öffentlichen Dienstleistungssektors anerkannt, obliegt es den Unternehmern nach dem Ersten Weltkrieg, ein einheitliches, nationales Stromnetz mit Schwerpunkt Wasserkraft aufzubauen. Es handelt sich um ein sehr verschiedenartiges Unternehmertum, Großunternehmen im städtischen Bereich, kleine und mittlere Betriebe auf dem Lande, das langsam, dank einer staatlichen Ausbildung zusammenwächst. Ihre wichtigsten Vertreter fühlen sich als »ingénieurs d'Etat« politisch verpflichtet und verstehen sich als »patron social«. Sozialer Friede, Rationalisierung, Konzentration und Zusammenarbeit mit dem Staat werden zentrale Themen während der zweiten Phase, einer